

► Professor Stefan Samerski über die böhmischen Wallfahrtsstätten: Der Hradschin in Prag

Ein Pantheon der Heiligen in Prag

Gegenwärtig schildert der Theologieprofessor Stefan Samerski im Sudetendeutschen Haus in München in einer Vortragsreihe Wallfahrtsstätten in Böhmen. Veranstalter sind die Ackermann-Gemeinde der Erzdiözese München und Freising, Zuzana Finger, die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, und die SL-Bezirksgruppe Oberbayern. Samerski ist Kirchenhistoriker und lehrt in München und Berlin. Sein erster Vortrag behandelte den Prager Hradschin und dessen Heilige, die das dortige politische Zentrum jahrhundertlang auch zu einer Wallfahrtsstätte gemacht hatten.

Samerski bezeichnete den Hradschin, den Burgberg in Prag, als einen „Böhmischen Pantheon“. Der Hradschin, der zunächst als fürstliche Burg nur ein politisches Zentrum gewesen sei, habe sich mit dem „Einzug“ der Reliquien verschiedener Herrscher und Heiliger schon im Mittelalter auch zu einem wichtigen religiösen Zentrum und mithin zur Wallfahrtsstätte entwickelt, was oft gezielt von den Landesfürsten betrieben worden sei. Die Ansammlung der Heiligen, denen seit 973 meist im Veitsdom auf dem Hradschin gehuldigt worden sei, habe zu einer systematischen Erweiterung dieses Pantheons geführt, in dem immer mehr Landespatrone aufgenommen und dort verehrt worden seien.

Diese historischen Persönlichkeiten, die im Lauf der Zeit alle zu Landesheiligen und Mitgliedern des „böhmischen Pantheon“ auf dem Hradschin wurden, stellte der Referent dann chronologisch vor, angefangen mit dem Heiligen Vitus, dem mit dem Veitsdom die erste große Bischofskirche in Böhmen gewidmet wurde, über die Heiligen Wenzel und Adalbert bis hin zur großen Volksverehrung des Heiligen Nepomuk. Dabei ging er vor dem sachkundigen Publikum, unter dem sich viele Mitglieder der katholischen Ackermann-Gemeinde wie auch



Professor Dr. Stefan Samerski referiert. Bild: Susanne Habel

Monsignore Karl Wuchterl, ehemaliger Visitator der Sudetendeutschen und jetziger Vorsitzender des Sudetendeutschen Priesterwerkes, befanden, meist nur auf spezifische historische Details der Transferierung und Kanonisierung der Heiligen ein, die den Hradschin auf Dauer zum Wallfahrtsort machten.

Samerski erklärte: „Im Mittelalter hatte der Heilige im allgemeinen überwiegend die Funktion des Glaubensbringers, Schlachtenhelfers, des persönlichen Schutzherrn des Fürsten und des Garanten der staatlichen Rechtsordnung. Ein Heiliger verlieh der Herrschaft, manchmal sogar dem Herrscher, sakrale Würde, politische Eigenständigkeit und Unverletzlichkeit, die nicht selten an die moralische Qualität der irdisch handelnden Personen geknüpft war.“

In einer solchen Funktion kam der erste böhmische Landespatron posthum nach Prag, und damit in den böhmischen Pantheon auf dem Hradschin: der Heilige Vitus, vermutlich ein in der diokletianischen Christenverfolgung gemarterter Knabe aus Si-

zilien. Er war seit Karl dem Großen Patron der Sachsen und der Ottonenherrscher. Solche heute gerne herangezogenen „europäischen Dimensionen“ waren im Mittelalter bekanntlich keine Seltenheit; sie lassen sich am Beispiel des heiligen Veit exemplarisch durchbuchstabieren: 836 wurde der Körper des Heiligen von Saint-Denis bei Paris in das Sachsenkloster Corvey an der Weser überführt. Durch seine militärische Patronatsfunktion seien die Sachsen „aus einer Sklavin zur Freien und aus einem tributpflichtigen Volk zur Herrin vieler Völker geworden“, wie Widukind von Corvey bemerkte. Vom Kloster Corvey aus nahm dann eine Armreliquie 929 ihren Weg nach Prag, als der böhmische Fürst nach einem Kriegszug die Oberhoheit des Reiches anerkennen mußte. Böhmens erster Patron war demnach der Schutzpatron Sachsens und eine Gabe des Ottonenreiches. Vitus wurde nun zum chronologisch ersten Patron der Prager Kathedrale, der Mutterkirche Böhmens. Damit verbindet Veit als Landespatron kultisch drei europäische Zentralorte. Hatte Vitus in den böhmischen Ländern vermutlich keine breite Popularität erreicht, so war dagegen Wenzel durch Herkunft und Schicksal ganz eng mit der böhmisch-tschechischen Geschichte verknüpft.

Schon die nächste Heilige, Ludmilla, führte als dessen Großmutter auf Wenzel hin: Ludmilla aus Tetín erlebte ihre Kanonisierung quasi schon durch die Überführung ihrer Gebeine in die Sankt-Georgs-Kapelle auf dem Hradschin. Dies geschah gleich nach Wenzels Regierungsantritt, womit sich der junge Fürst deutlich zum Christentum bekannte. Aus dem einheimischen Herrschergeschlecht der Přemysliden hervorgegangen und selbst böhmischer Fürst, regierte er das Land in den Anfängen seiner Geschichte und verschaffte ihm mit seinem persönlichen Beispiel ein starkes christliches Fundament. Sein gewaltsamer Tod in Alt-



Stanislav Feigl (1883–1933): „Blick auf den Hradschin“.

bunzlau um 935 trug zu einer reichen Legendenbildung bei und führte zu einer raschen Verehrung als Märtyrer.

Wenzel als zweitem böhmischen Landespatron war es beschieden, bis heute tatsächlich populär zu werden, weil er sich als mittelalterliches Idealbild des christlichen Herrschers der Gunst aller Dynastien erfreute und zusätzlich eine reiche Volksverehrung genoss: Er galt bereits im 12. Jahrhundert als äußerst wunderfähig. Das war eine Gabe, die dem heiligen Adalbert – dem zweiten Prager Bischof – weitgehend fehlte, so daß die Verehrung dieses Oberhirten und unbequemen moralischen Mahners bis heute auf den Hradschin und benediktinische Kreise beschränkt bleibt.

„Von Anfang war es der Hradschin und besonders der Veitsdom, auf dem die Körper der Heiligen sich wie in einem Pantheon sammelten“, so Samerski. Denn kaum einer von ihnen sei in Prag gestorben oder dort zuerst beerdigt worden: „Egal, wo man gestorben war, man kam spätestens nach der Heiligsprechung auf den Hradschin.“

Prag als politische, geistliche und kulturelle Metropole habe alle Heiligenkörper angezogen und ihnen in oder bei der Domkirche ein prachtvolles Grabmal errichtet, das von den Gläubigen verehrt werden konnte. „So kam Veit aus Corvey, Wenzel aus Altbunzlau, Adalbert aus Gnesen, Sigismund aus Burgund und Prokop erst 1588 aus Sáza-va.“ Mit der Kanonisierung des Johannes von Nepomuk 1729 habe Böhmen zusätzlich einen neuen, volkstümlichen Heiligen erhalten, der auf dem Hradschin eingezogen sei.

Samerski erläuterte Details zu den Biographien von Prokop von Sazava, der die kirchenslawische Tradition des Ostens mit dem lateinischen Westen verbunden hatte. Norbert von Xanten, der Magdeburger Gründer des Prämonstratenserordens in Prag, und die Heiligen Maria und Josef im Barock, schlossen den Reigen der Heiligen auf dem Hradschin ab.

Abschließend summierte der Referent: „Der Hradschin, der Prager Burgberg, gründete und begründete eine europäische Tradition.“ Die Heiligen sei-

en dort zu „Europäern“ geworden und hätten auf die Welt ausgestrahlt. Auf dem Hradschin sei seit dem 10. Jahrhundert gezielt ein böhmisches Pantheon aufgebaut worden. Der Hradschin sei damit nicht nur politisches und kulturelles Zentrum des Landes, sondern lange auch die wichtigste Kultstätte der böhmischen Länder gewesen: „Eine solche Dichte und Nähe des Nationalheiligtums zum Regierungssitz bietet keine andere Hauptstadt.“

Das große Publikum, das gespannt gelauscht und begeistert applaudiert hatte, richtete in der folgenden Diskussion noch viele Fragen an Samerski, die er geduldig beantwortete.

Susanne Habel

Am Montag, 24. Juni spricht Stefan Samerski im Sudetendeutschen Haus, Hochstraße 8 in München-Au über den Marienwallfahrtsort Píbram; Montag, 16. September über den Wallfahrtsort Altbunzlau; Montag, 18. November über den Marienwallfahrtsort Philippsdorf, das „österreichische Lourdes“. Beginn jeweils 19.00 Uhr; Eintritt frei.

Das Theater in Böhmen und Mähren besitzt innerhalb der Geschichte des deutschsprachigen Theaters eine gewichtige, bisher unterschätzte Rolle. Das zeigt das neue Lexikon „Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts“. Bislang oft nur in Spezialforschungen behandelt, verorten dieses Lexikon und eine weitere Neuerscheinung, die „Schriften zur Theater- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts“ von Reinhart Meyer, das Theater und seine einzelnen Gattungen wie die christliche Ordensdichtung im gesellschaftlichen Kontext.

Der in Regensburg wirkende Wissenschaftler Reinhart Meyer gilt als ein Ausnahmephänomen in der Theaterforschung: In seiner seit den achtziger Jahren herausgegebenen „Bibliographia Dramatica et Dramaticorum“ verzeichnete er sämtliche Quellen über Theaterproduktion im Heiligen Römischen Reich im 18. Jahrhundert, darunter Manuskripte ebenso wie Drucke, Theaterzettel und Programmhefte, doch auch Besprechungen in Almanachen. Im Kontext seiner epochalen bibliographischen Forschungen zur Theaterproduktion des 18. Jahrhunderts publizierte Meyer zahlreiche Studien, in denen er Wege zur Interpretation der von ihm erschlossenen Quellen zeigt. Diese auf breit angelegten Recherchen basie-

► Neuerscheinungen über die Geschichte des Theaters in Böhmen und Mähren

Commedia und Jesuitendrama

renden Texte reichen von quantitativen Analysen bis zu sozialgeschichtlichen Studien. Hinterfragt werden darin für das 18. Jahrhundert die Definition des deutschen Theaters als deutschsprachig, die Sinnhaftigkeit einer Verwendung der Bezeichnung Nationaltheater oder die Tauglichkeit von ‚Aufklärung‘ als Epochenbegriff.

Ein weiteres Anliegen Meyers ist die Gegenüberstellung des Theaterlebens in norddeutsch-protestantischen und süd-deutsch-katholischen Gegenden, wobei er dem Jesuitentheater besondere Aufmerksamkeit schenkt. Methodisch ging Meyers in seiner um größtmögliche Vollständigkeit bemühten Erfassung neuer Wege: „Anders als in Bibliographien üblich, dokumentierte er außer Theatertraditionen mit vollständig gedruckten Dramen auch das Ordensdrama, dessen Werke meist nicht oder nur inhaltlich zusammengefaßt als sogenannte ‚Perioche‘ erschienen“, erklärt der Herausgeber seines Buches, der Wiener Historiker Matthias J. Pernerstorfer. Auch die aus Italien stammende „Commedia dell’arte“

konnte auf diese Weise berücksichtigt werden. „Allerdings war Latein jene Sprache, in der bis 1740 die meisten Uraufführungen stattfanden“, erläutert Meyer in seinen „Schriften. Maßgeblich daran beteiligt seien die Theater in den Ordenschulen gewesen, besonders jene der Jesuiten.“

Die Rolle des Ordensdramas wird auch im Lexikon „Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien“, das Pernerstorfer mit seiner Prager Kollegin Alena Jakubco-

vá veröffentlichte, deutlich. Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die völlig neu bearbeitete, deutschsprachige Ausgabe des Lexikons „Starší divadlo v českých zemích do konce 18. Století – Osobnosti a díla“ (Prag 2007). Damit erhält das deutschsprachige Publikum erstmalig die Gelegenheit, sich in konzentrierter Form über die Geschichte des Theaters in Böhmen, Mähren und Schlesien von den Anfängen bis zum Ausgang des 18.

Jahrhunderts zu informieren. Die ausführlichen und reich dokumentierten Artikel des Lexikons beschränken sich keineswegs auf regionale Phänomene und Traditionen wie das geistliche und profane Laienspiel, das deutsche und tschechische Sprech- und Musiktheater, den Bühnentanz und das Figurenspiel, sondern sie behandeln auch überregionale Theaterformen und -akteure wie die englischen Komödianten, die Commedia dell’arte, die italienische Oper und das lateinische- und volkssprachige Ordensdrama. Hier zeigt sich die historisch gewachsene, außerordentlich große sprachliche und formale Vielfalt der theatralen Erscheinungsformen.

Auch die von Jesuitenschulen aufgeführten Stücke sowie zahlreiche für das Theater relevante Ordensmänner werden hier mit eigenen Artikeln bedacht. „Noch mehr ins Gewicht fällt jedoch, daß auch die Schulbildung der beschriebenen Personen vermerkt ist. Denn zahlreiche Theaterleute machten ihre ersten Erfahrungen mit diesem Medium bei ihrer Ausbildung an Ordenschulen“, so der Wiener For-

scher. Das Lexikon zeigt auch den Einfluß, den prominente katholische Würdenträger auf das Theater ihrer Zeit ausübten. Beispiele dafür sind die Kardinäle Franz von Dietrichstein (1570–1636) oder Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667). In der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 förderten sie das Theater als Teil ihrer Bemühung um die Rekatholisierung im Land. Unter den Personen evangelischer Konfession ist vor allem Johann Amos Comenius (1592–1670), Bischof der „Unität der Böhmisches Brüder“, zu nennen.

Das Ordensdrama und dessen Bedeutung im 17. und 18. Jahrhundert ist nur eines unter vielen Themen, die die beiden Bücher schildern. Die Publikationen sind aufgrund ihres umfassenden Zugangs wichtige Beiträge zu einem besseren Verständnis der sprachlichen wie formalen Vielfalt des Theaters zu dieser Zeit.

Reinhart Meyer: „Schriften zur Theater- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts“. Hollitzer-Wissenschaftsverlag, Wien 2012; 912 Seiten, 53,50 Euro. (ISBN 978-3-99012-019-4)

Alena Jakubcová/Matthias J. Pernerstorfer (Herausgeber): „Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon“. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Prag/Wien 2013; 916 Seiten, 109 Euro. (ISBN 978-3-7001-6999-4)

